

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 29=49 (1883)

Heft: 15

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

réduit (Zimmergewehr-Schießen), das Distanzschießen, die Schießübungen, die Klassifikation der Schützen, Einrichtung der Schießstätten und die Durchführung. Der zweite Theil der Schießinstruktion enthält lediglich Theorie, nämlich die einfachen Erklärungen der Flugbahn und der Geschosswirkung, die Beschreibung des Gewehrs und der Munition, sowie Anleitung zu dessen Handhabung vor, bei und nach dem Schießen, weiters die Schießtafeln und andere Notizen, z. B. einiges über den indirekten Schuß aus Gewehren u. dgl. m.

Um nun bei der Infanterie der aktiven Armee das Einzelschießen (tir individuel) jetzt schon nach den neuen Bestimmungen vornehmen zu können, hat der Kriegsminister vorläufig einen Auszug hierüber aus der Schießinstruktion publizirt, welchem wir Folgendes entnehmen:

Das Schußschießen des Mannes wird in Serien, à 6 Schüsse, in nachstehender Reihenfolge ausgeführt:

Auf 200 m	einmal knieend, einmal stehend	je zwei Platz und sechs scharfe Patronen, als Vorbereitungsschüsse.
" 100 "	knieend	6 Schüsse
" 200 "	} einmal knieend, einmal stehend	12 "
" 300 "		
" 400 "	} knieend	12 "
" 500 "		
" 600 "	legend	6 "
" 200 "	knieend mit aufgeschlagenem Bajonett	6 "
" 200 "	knieend	6 "

Summa 60 Schüsse

" 400 " Schießen auf Kommando des Unteroffiziers, drei Platz und drei scharfe Patronen.

Schützen: Beim Einzelschießen bis auf 500 m werden quadratische Scheiben von 2 m Seite mit Vertikal- und Horizontalstrich verwendet, in deren Mitte für die Distanzen von 100, 200 und 300 m als Trefferscheiben Kreise von 0,5, 1 bzw. 1,5 m Durchmesser gezogen sind. Diese Kreise werden zur besseren Beurtheilung der Schützen noch in zwei gleiche Kreisbogen getheilt. Jeder Treffer im inneren (äußeren) Kreise zählt dann zwei (einen) Punkte, außerhalb derselben aber Null. Auf 500 m Distanz ist die ganze Quadratscheibe Trefferscheibe, während auf 400 m in dem Mitteltheile in der Scheibenhöhe (2 m) auf 1,5 m Breite ein Rechteck verzeichnet ist und die Scheibe für 600 m Entfernung eine Breite von 3 m und eine Höhe von 2 m besitzt. Auf diesen Distanzen von 300—600 m gilt beim Einzelschießen jeder Schuß in der angegebenen Trefferscheibe zwei Punkte. Bis zum Ersatz der früher normalen runden Scheiben von 1,5 m Durchmesser können dieselben noch für Distanzen von 100—300 m verwendet werden; auf Entfernungen von 400—600 m kann man sich auch der zusammengefügten 2 m hohen Scheiben von 1, 2 bzw. 3 m Breite bedienen, deren Benutzung unter 400 m aber verboten ist.

Die zwei ersten Übungen beim Einzelschießen gelten als „vorbereitende“ und dient ihr Trefferergebnis zur Orientirung des Mannes über die Eigenschaften seines Gewehrs, aber nicht zur Klassifikation des Schützen; indeß wird derselbe zur Wiederholung der Vorübungen und dieses Schießens bestimmt, wenn er hierbei nicht fünf Punkte geschossen hat.

(„La France militaire“)

Frankreich. (General Lewal, Kommandant des XVII. Armeekorps.) Der Kriegsminister hat den General Lewal zum Kommandanten des XVII. Armeekorps ernannt. — General Lewal betonte in seiner Ansprache an das Offizierskorps, daß es gegenwärtig ganz unerläßlich geworden sei, unter den Offizieren aller Waffen eine große geistige und physische Aktivität heranzubilden. Anders werde man nie mehr zum Kriege tüchtig erscheinen.

Belgien. (Stand der Befestigungen.) Die „Belgique militaire“ beklagt sich über die Langsamkeit, mit der man in Allem, was die militärischen Einrichtungen des Landes und die nationale Vertheidigung betrifft, zu Werke geht.

Im Jahre 1859 wurde im Wege der Gesetzgebung ein neues

Vertheidigungssystem sanktionirt, nach welchem die Befestigungen Belgiens aus der großen strategischen Position von Antwerpen den Plätzen Termonde (Sondermonde), Diest und den Sperrforts Lüttich und Namur bestehen. Nach 23 Jahren ist dieses System noch nicht realisiert. Eines der Forts von Antwerpen, la Perle, wurde im Jahre 1869 zu rekonstruiren begonnen, ist aber noch immer unvollendet und sind die Arbeiten seit 11 Jahren unterbrochen. Auf den inneren Dämmen ist zur Vertheidigung der Inundationen nicht eine einzige Redoute oder Batterie aufgeführt, um sie dem Feinde streitig zu machen.

Bzüglich der entfernteren Vertheidigungslinien von Antwerpen, von welchen die zwei ersten Forts Baelhem und Pierre im Jahre 1878 begonnen wurden, ist noch nichts beschossen. Es mangelt dort die Unterkunftsräume für die Truppe und man denkt noch nicht, die Arbeiten zu vergeben. Dasselbe gilt für das dritte Fort dieser vorgeschobenen Linie von Antwerpen, jenem von Rupelmonde, für welches die Baukosten bereits 1882 votirt wurden, während die Unternehmer jetzt noch immer die Konkurrenz-Ausschreibungen der Kriegsverwaltung erwarten. Wenn die Dinge so fort gehen, so werden die strategisch äußerst wichtigen Vertheidigungsstellungen an der Nethe und Rupel nicht vor 12—15 Jahren besetzt sein.

„Belgique militaire“ bespricht auch die anderen Plätze, Termonde, Diest, Lüttich und Namur, und beschwört die Regierung, doch endlich an den beklagenswerthen Zustand der beständigen Vertheidigungsmittel des Landes und des ungenügenden Materials zu denken.

Rußland. (Stand der Armee.) Der Petersburger „Rußkij Invalid“ veröffentlicht folgende interessante Daten über den Stand der russischen Armee: Am Schlusse des Jahres 1882 zählte die russische Armee im Ganzen 33,050 Generale und Offiziere und 812,484 Mann. Im Jahre 1881 bestanden die regulären Truppen Rußlands aus 33,782 Generalen und Offizieren und 858,275 Mann. Im Laufe des Jahres (1881) schieden aus der Armee 2650 Generale und Offiziere und 270,161 Mann, während 1918 Generale und Offiziere und 224,370 Mann dazu kamen, so daß der Stand im Jahre 1882, wie oben bemerkt, 33,050 Generale und Offiziere und 812,484 Mann betrug.

Die größte Auscheidung der Generale und Offiziere entstand (1881) in Folge Abschieds (2049 Mann), während der Abgang in Folge Ablebens 512 Mann betrug. Der größte Abgang der Mannschaft entstand in Folge der Transferirung in die Reserve (210,126 Mann); hierauf erfolgten 20,588 Auscheidungen behufs Wiederherstellung der Gesundheit, 12,336 Auscheidungen durch Todesfälle und 9687 Auscheidungen wegen gänzlicher Dienstuntauglichkeit.

Von den 1882 assentirten 212,000 Rekruten wurden 11,020 in die Garde, 177,359 in die Grenadier- und Armeetruppen der inneren Kreise Rußlands, 14,532 in die Truppen der entfernten Kreise Rußlands, 4686 in die Marine und 4403 Mann in die Grenzwaache eingereiht.

Der Loosziehung unterlagen im vorigen Jahre 779,951 im Jahre 1860 gebürtige junge Leute.

Verchiedenes.

— (Die Schlacht von Lomowiß 1756,) von einem Augenzeugen erzählt, findet sich im Jahrgang 1789 des „Schweizerischen Museums“. Der Mann wurde durch Werber zu dem Heere König Friedrichs II. von Preußen gepreßt und benützte, wie aus seiner Erzählung hervorgeht, einen Augenblick der Unordnung in der Schlacht, sich dem ihm verhassten Militärdienst zu entziehen. Der Bericht ist vielfach bezeichnend für die Verhältnisse jener Zeit; aus diesem Grunde wollen wir uns erlauben, dieselbe hier folgen zu lassen.

Der Erzähler, welcher die Schlacht als Gemeiner mitmachte, beginnt:

Früh Morgens mußten wir uns rangiren und durch ein enges

Thälchen gegen dem großen Thal hinuntermarschiren. Vor dem dicken Nebel konnten wir nicht weit sehen. Als wir aber vollends in die Plaine hinunterkamen und zur großen Armee stießen, rückten wir in drei Treffen weiter vor und erblickten von ferne durch den Nebel, wie durch einen Flor, feindliche Truppen auf einer Ebene oberhalb dem böhmischen Städtchen Lowositz. Es war kaiserliche Kavallerie; denn die Infanterie bekamen wir nie zu Gesicht, da sich dieselbe bei gedachtem Städtchen verschanzt hatte. Um 6 Uhr ging schon das Donnern der Artillerie sowohl aus unserem Vorderreffen als aus den kaiserlichen Batterien so gewaltig an, daß die Kanonenkugeln bis zu unserem Regiment (das im mittleren Treffen stand) durchschurten. Bisher hatte ich immer noch Hoffnung, vor einer Bataille zu entweichen; jetzt sah ich keine Ausflucht mehr, weder vor noch hinter mir, weder zur Rechten noch zur Linken. Wir rückten inzwischen immer vorwärts. Da fiel mir vollends aller Muth in die Hosen; in den Bauch der Erde hätte ich mich verkrüchen mögen, und eine ähnliche Angst, ja Todesblässe, las man bald auf allen Gesichtern, selbst derer, die sonst noch so viele Herzhaftigkeit gleichgesehen. Die geleerten Branzkasschen (wie jeder Soldat eines hat) flogen unter den Kugeln durch die Lüfte; die meisten sofften ihren kleinen Vorrath bis auf den Grund aus, denn da hieß es: Heute braucht es Courage und morgen vielleicht keinen Fusel mehr! Jetzt avancirten wir bis unter die Kanonen, wo wir mit dem ersten Treffen abwechseln mußten. Poß Himmel! wie saueßen da die Eisenbrechen ob unseren Köpfen weg — fuhrten bald vor, bald hinter uns in die Erde, daß Steine und Nasen hoch in die Luft sprangen — bald mitten ein, und spickten uns die Leute aus den Mäulern weg, als wenn's Strohhalm wären. Nicht vor uns sahen wir nichts als feindliche Kavallerie, die allerhand Bewegungen machte; sich bald in die Länge ausdehnte, bald in einen halben Mond, dann in ein Dreieck und Viereck sich wieder zusammenzog. Nun rückte auch unsere Kavallerie an; wir machten Lücke und ließen sie vor, auf die feindliche losgaloppiren. Das war ein Gehagel, das knarrte und blinkerte, als sie nun einhieben! Allein kaum währte es eine Viertelstunde, so kam unsere Reiterei, von der österreichischen geschlagen und bis nahe unter unsere Kanonen verfolgt, zurück. Da hätte man den Spektakel sehen sollen: Pferde, die ihren Mann im Stegreif hängend, andere, die ihr Gedärm auf der Erde nachschleppten. Inzwischen standen wir noch immer im feindlichen Kanonenfeuer bis gegen 11 Uhr, ohne daß unser linker Flügel mit dem kleinen Gewehr zusammentraf, obgleich es bereits auf dem rechten sehr heftig zging. Viele meinten, wir müßten noch auf die kaiserlichen Schanzen Sturm laufen. Mir war's schon nicht mehr so bange, wie anfangs, obgleich die Feldschlangen Mannschaft zu beiden Seiten neben mir wegrastten, und der Wahlsplatz bereits mit Todten und Verwundeten überfüet war — als mit Eins ungefähr um 12 Uhr die Ordre kam, unser Regiment, nebst zwei anderen (ich glaube Bayern und Kalkstein), müßten zurückmarschiren. Nun dachten wir, es gehe dem Lager zu und alle Gefahr sei vorbei. Wir eilten darum mit munteren Schritten die Gärten Weinberge hinauf, brachen unsere Hüte voll schöne rothe Trauben, aßen vor uns her nach Herzenslust; und mir und denen, welche neben mir standen, kam nichts Arges in den Sinn, obgleich wir von der Höhe herunter unsere Brüder noch in Feuer und Rauch stehen sahen, ein fürchterlich donnerndes Gelärm hörten, und nicht entsehten konnten, auf welcher Seite der Sieg war. Mittlerweile trieben unsere Anführer uns immer höher den Berg hinan, auf dessen Gipfel ein enger Paß zwischen Felsen durchging, der auf der anderen Seite wieder hinunterführte. Sobald nun unsere Avantgarde den erwähnten Gipfel erreicht hatte, ging ein entsehtlicher Musketenhegel an; und nun merkten wir erst, wo der Fasim Stroh lag. Eilliche Tausend kaiserliche Panduren waren nämlich auf der anderen Seite den Berg hinauf beordert, um unserer Armee in den Rücken zu fallen; dies muß unseren Anführern verrathen worden sein, und wir mußten ihnen darum zuvorkommen: Nur eilliche Minuten später, so hätten sie uns die Höhe abgewonnen und wir wahrscheinlich den Kürzeren gezogen. Nun setzte es ein unbeschreibliches Blutbad ab, ehe man die Panduren aus jenem Gehölz vertreiben konnte. Unsere Vortruppen

litten stark; allein die hinteren drangen ebenfalls über Kopf und Hals nach, bis zuletzt alle die Höhe gewonnen hatten. Da mußten wir über Hügel von Todten und Verwundeten hinstolpern. Alsdann ging's Hudri, Hudri, mit den Panduren die Weinberge hinunter, sprungweise über eine Mauer nach der anderen herab in die Ebene. Unsere geborenen Preußen und Brandenburger packten die Panduren wie Furien. Ich selber war in Jaß und Hitze wie vertaumelt und, mir weder Furcht noch Schreckens bewußt, schoß ich Eines Schießens fast alle meine 60 Patronen los, bis meine Flinten halb glühend war, und ich sie am Riemennachschleppen mußte; indessen glaube ich nicht, daß ich eine lebendige Seele traf, sondern alles ging in die freie Luft. Auf der Ebene am Wasser vor dem Städtchen Lowositz postirten sich die Panduren wieder und pulverten tapfer in die Weinberge hinauf, daß noch mancher vor und neben mir in's Gras biß. Preußen und Panduren lagen überall durcheinander, und wo sich einer von diesen letztern noch regte, wurde er mit dem Kolben vor den Kopf geschlagen, oder ihm ein Bajonett durch den Leib gestoßen. Und nun ging in der Ebene das Gesecht von Neuem an. Aber wer wird das beschreiben wollen, wo jetzt Rauch und Dampf von Lowositz aufgingen; wo es krachte und donnerte, als ob Himmel und Erde hätten zergehen wollen; wo das unaufhörliche Rumpeeln vieler hundert Trommeln, das herzererschreckende und herzerhebende Gtönen aller Art Feldmusik, das Rufen so vieler Kommandeurs und das Brüllen ihrer Adjutanten, das Zetter- und Morblogeheul so vieler tausend elenden, zerquetschten, halbtodten Opfer dieses Tages alle Sinne betäubte! Um diese Zeit — es mochte etwa 3 Uhr sein — da Lowositz schon im Feuer stand, viele hundert Panduren, auf welche unsere Vortruppen wieder wie wilde Löwen losgingen, in's Wasser sprangen, wo es dann auf das Städtchen selber losging — um diese Zeit war ich freilich nicht der Vorderste, sondern unter dem Nachirab noch etwas im Weinberg droben, von denen indessen mancher, wie gesagt, weit behender als ich von einer Mauer über die andere hinuntersprang, um seinen Brüdern zu Hülfe zu eilen. Da ich also noch ein wenig erhöht stand und auf die Ebene wie in ein finsternes Donner- und Hagelwetter hineinsah — in diesem Augenblick deucht' es mich Zeit, oder vielmehr mahnte mich mein Schutzengel, mich mit der Flucht zu retten. Ich sah mich deswegen nach allen Seiten um. Vor mir war alles Feuer, Rauch und Dampf; hinter mir noch viele nachkommende, auf die Feinde losseilende Truppen; zur Rechten zwei Hauptarmeen in voller Schlachordnung; zur Linken endlich sah ich Weinberge, Büsche, Wäldchen, nur hie und da einzelne Menschen, Preußen, Panduren, Husaren, und von diesen mehr Todte und Verwundete als Lebende. Da, da, auf diese Seite, dacht' ich; sonst ist's pur lautere Unmöglichkeit!

Ich schlich mich also zuerst mit langsamem Marsch ein wenig auf diese linke Seite, die Neben durch. Noch eilten eilliche Preußen bei mir vorbei: „Komm', komm', Bruder!“ sagten sie, „Viktoria!“ Ich rispostirte kein Wort, that nur ein wenig hiesel und ging immer noch allgemach fort, freilich mit Furcht und Zittern. Sobald ich mich indessen so weit entfernt hatte, daß mich Niemand mehr sehen mochte, verdoppelte, verdreifachte ich meine Schritte, blickte rechts und links wie ein Jäger, sah noch von Weitem — zum letzten Mal in meinem Leben — morben und todtschlagen; strich dann in vollem Galopp am Gehölz vorbei, das voll todter Husaren, Panduren und Pferde lag; rannte Eines Rennens gerade dem Fluß nach herunter und stand jetzt an einem Tobel. Jenseits desselben kamen soeben auch eilliche kaiserliche Soldaten angestochen, die sich gleichfalls aus der Schlacht weggestohlen hatten, und schlugen, als sie mich so daheraus sahen, zum drittenmal auf mich an, ungeachtet ich immer das Gewehr streckte und ihnen mit dem Hut den gewohnten Wink gab. Doch brannten sie niemals los. Ich sagte also den Entschluß, gerade auf sie zuzulaufen. Hätte ich einen andern Weg genommen, würden sie, wie ich nachwärts erfuhr, unfehlbar auf mich gefeuert haben. Ihr G. . . , dacht' ich, hättet ihr euer Courage bei Lowositz gezeigt! Als ich nun zu ihnen kam und mich als Deserteur angab, nahmen sie mir das Gewehr ab, unterm Versprechen, mir's nachwärts schon wieder zuzustellen.

Aber der, welcher sich dessen Impatience hatte, verlor sich bald darauf und nahm das Füll mit sich. Nun so sei's. Alsdann führten sie mich in's nächste Dorf, Schenked (es mochte eine starke Stunde unter Lwowitz sein). Hier war eine Fahrt über das Wasser, aber ein einziger Kahn zum Transporte. Da gab's ein Zettermordlogeschrei von Männern, Weibern und Kindern. Jedes wollte zuerst über dem Tsch sein, aus Furcht vor den Preußen; denn alles glaubte sie schon auf der Haube zu haben. Auch ich war keiner von den letzten, der mitten unter eine Schaar von Weibern hineinsprang. Wo nicht der Fährmann etliche derselben hinausgeworfen, hätten wir alle erlaufen müssen. Jenseits des Flusses stand eine Panduren-Hauptwache. Meine Begleiter führten mich auf dieselbe zu, und diese rothen Schnurbarthe begegneten mir auf's manierlichste; gaben mir, ungeachtet ich sie und sie mich kein Wort verstanden, noch Tabak und Brannwein, und ließen bis auf Keulmeritz, glaub' ich, wo ich unter lauter Stockböhmern übernachtete, und freilich nicht wußte, ob ich da mein Haupt sicher zur Ruhe legen konnte — aber — und dies war das Beste — von dem Tumult des Tages noch einen so vertaumelten Kopf hatte, daß dieser Kapitulpunkt mir am allermindesten betrug. Morgens darauf (2. Okt.) ging ich mit einem Transport in's kaiserliche Hauptlager nach Budin ab. Hier traf ich bei 200 andere preussische Deserteurs an, von denen so zu reden jeder seinen eigenen Weg und sein Tempo in Obacht genommen hatte; neben anderen auch unseren Bachmann. Wie sprangen wir bethe hoch auf vor Entzücken, und so unerwartet wieder in Freiheit zu sehen! Da ging's an ein Erzählen und Jubelieren, als wenn wir schon zu Haus hinterm Ofen saßen. Einzig hieß es bisweilen: Ach! wäre nur auch der Schärer von Weill bei uns. Wo mag der doch geblieben sein? Wir hatten die Erlaubniß alles im Lager zu beschäftigen. Offiziere und Soldaten standen dann bei Häufen um uns her, denen wir mehr erzählen sollten, als uns bekannt war. Etliche indessen wußten Winds genug zu machen und ihren diesmaligen Wirth zu schmeicheln, zur Verkleinerung der Preußen hundert Lügen auszuhecken. Da gab's denn auch unter den Kaiserlichen manchen Erzähler, und der kleinste Zwerg rühmte sich, wer weiß wie manchen langbeinigen Brandenburger — auf seiner eigenen Flucht in die Flucht geschlagen zu haben. Drauf führte man uns zu etwa 50 Mann Gefangener von der preussischen Kavallerie; ein erbärmlich Spektakel! Da war kaum einer von Wunden oder Beulen leer ausgegangen; etliche über's ganze Gesicht heruntergehauen, andere in's Gesicht, andere über die Ohren, über die Schultern, die Schenkel u. s. f. Da war alles ein Wehzen und Wehklagen! Wir priesen uns diese armen Wichte selbst, einem ähnlichen Schicksal so glücklich entronnen zu sein; und wie dankten wir selber Gott dafür! Wir mußten im Lager übernachten und bekamen jeder seinen Dukaten Reisegeld. Dann schickte man uns mit einem Kavallerietransport, es waren unser an die 200, auf ein böhmisches Dorf, wo wir, nach einem kurzen Schlummer, folgenden Tags auf Prag abgingen. Dort vertheilten wir uns, und bekamen Pässe, je zu 6, 10 bis 12 hoch, welche einen Weg gingen; denn wir waren ein wunderbares Gemischel von Schweizern, Schwaben, Sachsen, Bayern, Tyrolern, Welschen, Franzosen, Polen und Türken. Einen solchen Paß bekamen unser 6 zusammen bis Regensburg. In Prag selber war indessen ebenfalls ein Stürzen und Wehen vor den Preußen ohne seinesgleichen. Man hatte dort den Ausgang der Schlacht von Lwowitz bereits vernommen, und glaubte nun den Sieger schon vor den Thoren zu sehen. Auch da standen ganze Trupps Soldaten und Bürger um uns her, denen wir sagen sollten, was der Preuße im Sinn habe! Einige von uns trösteten diese neugierigen Hasen, andere hingegen hatten ihre Freude daran, sie tapfer zu schrecken und sagten ihnen: Der Feind werde spätestens in vier Tagen anlangen und sei ergrimmt wie der Teufel. Dann schlugen Viele die Hände überm Kopf zusammen; Weiber und Kinder wälzten sich gar heulend im Roth herum.

(Auszüge aus der Lebensgeschichte eines armen Mannes. Schw. Museum, 1789, Seite 36.)

Die ferneren Abenteuer auf der Heimreise des Erzählers sind für uns ohne Interesse.

— (Schutzbleche im Infanteriefener.) Die englische Regierung läßt gegenwärtig Fuhrwerke (shelter carts) anfertigen, welche aus gewehrerschüttertem Eisenblech konstruktirt sind. Dieselben gehören zum Transport von Schanzzeug in die Feuerlinie und können auch, auseinander genommen, als Schutzwände für die arbeitende Mannschaft dienen. (United service gazette.)

— (Kartätsch-Geschütze.) Der Feldzug von 1870/71 hat zur Folge gehabt, daß man dem Kartätsch-Geschütz fast jede Gebrauchsbarkeit im Kriege absprach. Neuerdings scheint man nun überall zu fühlen, daß man dieser Waffe Unrecht gethan hat. Dieselbe gewinnt nämlich in neuester Zeit immer mehr an Verbreitung zu Marine-Zwecken und im Festungskriege. Nicht unwesentlich ist hierbei die sehr bedeutend verbesserte Konstruktion des Systems gewesen. Bemerkenswerth sind namentlich die Verbesserungen, die das Gatling-System in neuester Zeit erfahren hat. Der im Dienste der „Gatling Gun Company“ stehende Ingenieur J. C. Aggles ist als Urheber dieser Neuerung anzusehen. Zunächst ist die Ladevorrichtung ganz wesentlich verbessert worden; sie funktioniert heute vollkommen sicher und gestattet, das Geschütz mit jeder beliebigen Erhöhung oder Senkung abzufeuern. In der Minute können nunmehr 1200 Geschosse über dem größten Erhöhungswinkel bis auf 3500 Yards (3185 m.) geschleudert werden. Dieselben würden Truppen hinter Deckungen noch tödtlich verlegen, wie Versuche gezeigt haben. Diese Einrichtung, aus Kartätsch-Geschützen mit bedeutenden Erhöhungen eine Art Mörser-Feuer zu erzielen, muß als ein ganz neues Mittel zur Vernichtung von feindlichen Truppen in verschauzten Stellungen bezeichnet werden, gegen welche sich der direkte Schuß selbst schwerer Feldgeschütze ohnmächtig erwiesen hat (Plewna 1877). Die Thatfache ist bekannt, daß unter bedeutenden Erhöhungen Gewehr-Geschosse selbst auf den der Gesamtschussweite nachstehenden Entfernungen noch eine Kraft besitzen, um 2—4 zöllige Bretter zu durchschlagen. Massen solcher aus dem Gatling-Geschütz abgefeuerten Geschosse werden also dieselbe Wirkung haben, als wenn sie auf das betreffende Ziel direkt gerichtet sind. Mit Hilfe von Abstandsmessern ist die Entfernung des Ziels bald ermittelt. Man kann dann dem Geschütz die betreffenden Zoll von Graben Erhöhung geben, und die Geschosse werden sicher an der gewünschten Stelle einschlagen. Da beim Feuern die Entfernung an dem Geschütz immer festgehalten wird, so kann man gegen einen hinter Brustwehren stehenden Feind einen beständigen Geschosshagel erzielen. Gleichzeitig ist das Patronen-Magazin so verbessert worden, daß es tadellos funktioniert, Ladehemmungen sollen selbst bei nicht ausgebildeter Bedienungsmannschaft nicht mehr vorkommen. Der verbesserte Auszieher arbeitet ebenfalls mit vollkommener Sicherheit. Es ist nicht unmöglich, daß sich die Mitrailleuse mit allen ihren neueren Verbesserungen heutzutage wieder einen geachteten Platz neben dem Feldgeschütz und Infanteriegewehr zu erringen vermag. Namentlich wird sich dieselbe bei dem Angriff und der Vertheidigung verschauzter Stellungen von Vortheil erweisen. Das indirekte Feuer, so selten es von der Infanterie mit gutem Erfolg abgegeben werden kann, wird, aus Mitrailleurten entsendet, eine ganz andere Wirkung erzielen, als das massenhafte, schlecht gerichtete und geleitete indirekte Gewehrfeuer. (Allgem. M.-Z.)

Bibliographie.

Eingegangene Werke.

17. v. Lettow-Worbed, Die Bekleidungswirtschaft der Truppen. Eine Anleitung für die Thätigkeit des etatsmäßigen Stabsoffiziers. 8°. 76 Seiten. Berlin, R. v. Decker's Verlag.
18. Gehrig, Heinrich, Die Winkelriege-Feuer. 8°. 80 Seiten. Burgdorf, G. Langlotz. Preis Fr. 1. 20.
19. Die Angriffe des Reichstagsabgeordneten Herrn Richter gegen die Armee. Beleuchtet von einem deutschen Soldaten. 8°. 76 Seiten. Hannover, Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. Preis Fr. 2.